

RESEARCH

Johannes Krause

Schönheitshandeln

Der Einfluss des Habitus
auf die Bearbeitung des Körpers



Springer VS

Schönheitshandeln

Johannes Krause

Schönheitshandeln

Der Einfluss des Habitus
auf die Bearbeitung des Körpers

Johannes Krause
Düsseldorf, Deutschland

D61

OnlinePlus Material zu diesem Buch finden Sie auf
<http://www.springer.com/978-3-658-20028-2>

ISBN 978-3-658-20027-5 ISBN 978-3-658-20028-2 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-20028-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Danksagung

Ich bedanke mich bei meinem Doktorvater, Prof. Dr. Ulrich Rosar, der mir immer großes Vertrauen entgegengebracht hat, mich gefördert und motiviert hat. Außerdem danke ich Prof. Dr. Karsten Hank für seine unprätentiöse Sicht der Dinge und seine kurzfristige Bereitschaft zur Betreuung.

Mein herzlicher Dank geht an Dr. Jennifer Fietz, Anna Gaßner, Dr. Hanna Hoffmann, Dr. Sascha Riedel und Aleksandar Yankov die immer gesprächsbereit waren, wenn es um statistisch-methodische oder theoretische Probleme ging.

Weiterhin bedanke ich mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des sozialwissenschaftlichen Instituts der Heinrich-Heine-Universität für den Zuspruch und die nützlichen Hinweise, vor allem Cornelia Schoenwald, Sabrina Schöttle, Dr. Tilo Beckers, Volker Hüfken, Björn Mastiaux und Prof. Dr. Peter Hartmann. Dr. Joël Binckli danke ich darüber hinaus für seine organisatorischen Fähigkeiten, von denen ich profitieren durfte. Vielen Dank an die studentischen Hilfskräfte des Lehrstuhls, Marlen Beckmann, Ellen Busch, Katharina Huseljić, Laura Mlynarek, Frauke Ohler und Felicitas Reick, die den Entstehungsprozess unterstützt haben.

Liebsten Dank an Kay A. Bühler, Eva-Maria Weinwurm-Krause und Hans-Joachim Krause, die sich die Zeit genommen haben, um die kritischen Punkte mit mir zu diskutieren. Dank geht auch an meine Freunde und meine Familie, die Verständnis für meine Abwesenheit im gemeinsamen Privatleben gezeigt haben.

Mein besonderer Dank geht an meine Partnerin Daniela Leifhelm, die meine Launen, Hochs und Tiefs während des Entstehungsprozesses ertragen und mir an den notwendigen Stellen Kraft gegeben hat.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung – gesellschaftlicher Optimierungsdruck	1
1.1	Die Sozialisation als Ursprung des Habitus.....	3
1.2	Medien und Werte als Einflussfaktoren des Schönheitshandelns.....	4
1.3	Schönheitshandeln – Definition und Motivlage.....	8
1.4	Empirische Überprüfung des Konzeptes Schönheitshandeln ..	12
2	Schönheitshandeln und Habitus?	15
2.1.	Multioptionalität westlicher Gegenwartsgesellschaften	16
2.2.	Schönheitshandeln	23
2.3.	Physische Attraktivität.....	34
2.4.	Der Habitus, Entstehung und Einfluss auf den Alltag	46
2.5.	Habitus und Werte	53
2.6	Habitus und Medienkonsum	57
2.7.	Das Selektivitätsprinzip der Medienwirkung.....	59
2.8.	Der Habitus und seine (Schönheits-)Handlungsrelevanz.....	79
3	Forschungsstand	85
3.1	Der Habitus – theoretisches Konzept oder Realität?	85
3.2	Physische Attraktivität und Schönheitshandeln.....	88
3.3	Handlungsrelevanz der Schwartz-Werte.....	93
3.4	Medienwirkung auf den Alltag	96
4	Hypothesen	103
4.1	Sozialstrukturelle Hypothesen	103
4.2	Wertehypothesen	113
4.3	Angenommene Medienwirkungen.....	120
5	Operationalisierung der Konzepte und Fragebogenkonstruktion	125
5.1	Operationalisierung des Schönheitshandelns.....	125
5.2	Operationalisierung der Soziodemographie.....	130

5.3	Operationalisierung der Werte	131
5.4	Operationalisierung der Mediennutzung.....	135
5.5	Die Struktur des Fragebogens	138
5.6	Vorstudien.....	140
6	Datenerfassung und Datenbereinigung	141
6.1	Datenerfassung: Quotierung	141
6.2	Datenerfassung: Feldphase	144
6.3	Datenbereinigung und Datenaufarbeitung	145
6.4	Datenaufarbeitung des Schönheitshandelns.....	148
6.5	Aufbereitung der Soziodemographie	152
6.6	Datenaufarbeitung der Schwartz-Werte.....	152
6.7	Datenaufarbeitung der Mediennutzung.....	153
7	Unterschiede im Schönheitshandeln	157
7.1	Univariate Verteilungen der zentralen Variablen	159
7.2	Bivariate Analysen – unterschiedliche Einflussfaktoren	168
7.3	Explorative Faktoranalysen des Schönheitshandelns	189
7.4	Multivariate Analysen – der Unterschied liegt im Detail	192
7.5	Abschließende Betrachtung: Habitus und Schönheitshandeln.....	249
8	Schönheitshandeln als Mechanismus der sozialen Positionierung.....	255
8.1	Theoretische Einschränkungen und Modulationen.....	263
8.2	Methodische Einschränkungen und Modulationen.....	268
8.3	Ausblick – nur Panelanalysen geben Gewissheit.....	273
8.4	Grundlage einer Veränderung ist die Bewusstmachung	277
	Literaturverzeichnis.....	283

Der Anhang zu dieser Arbeit ist auf der Produktseite dieses Buches unter springer.com frei verfügbar.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Schematisierung der sozialstrukturellen Hypothesen	114
Tabelle 2	Schematisierung der Wertehypothesen.....	119
Tabelle 3	Schematisierung der medialen Hypothesen.....	123
Tabelle 4	Werte; Wertetypen und Frageformulierungen der Schwartz-Werte	134
Tabelle 5	Zuordnung der Schul- und Hochschulabschlüsse zu Bildungsklassen	145
Tabelle 6	Kriterien der Datenbereinigung und dadurch ausgeschlossene Fälle	147
Tabelle 7	Quotierung der Klassen im endgültigen Datensatz.....	155
Tabelle 8	Verteilung von Geschlecht, Alter und Bildung in der Stichprobe	159
Tabelle 9	Prävalenz der Körperpflegeprodukte	161
Tabelle 10	Verteilung von Piercings und Tätowierungen	164
Tabelle 11	Schwartz Werte und Wertetypen	165
Tabelle 12	Körperpflegeprodukte nach Alter	169
Tabelle 13	Enthaarte Körperregionen nach Alter	173
Tabelle 14	Korrelationen zwischen den Schwartz-Werten und dem alltäglichen Schönheitshandeln.....	183
Tabelle 15	Korrelationen zwischen den Schwartz-Werten und dem dauerhaften Schönheitshandeln	185
Tabelle 16	Korrelationen zwischen den medialen Variablen und dem dauerhaften Schönheitshandeln	187
Tabelle 17	Korrelationen zwischen den medialen Variablen und dem alltäglichen Schönheitshandeln.....	188
Tabelle 18	Lineare Regression auf das <i>allgemeine Schönheitshandeln</i>	196
Tabelle 19	Lineare Regression auf das <i>weibliche Schönheitshandeln</i>	197

Tabelle 20	Lineare Regression auf das <i>männliche Schönheitshandeln</i>	199
Tabelle 21	Logistische Regression auf die Wahrscheinlichkeit gepiercte <i>Ohren</i> zu haben	201
Tabelle 22	Lineare Regression auf die <i>Anzahl gepiercter Körperteile</i>	204
Tabelle 23	Lineare Regression auf die <i>Anzahl tätowierter Körperteile</i>	205
Tabelle 24	Logistische Regression auf die Wahrscheinlichkeit eine <i>Schönheitsoperation</i> durchgeführt zu haben.....	207
Tabelle 25	Verteilung der in den Strukturgleichungsmodellen verwendeten Personen nach Alter, Bildung und Geschlecht.....	213
Tabelle 26	Abgleich der sozialstrukturellen Hypothesen mit den empirischen Ergebnissen	238
Tabelle 27	Abgleich der medialen Hypothesen mit den empirischen Ergebnissen.....	239
Tabelle 28	Abgleich der Wertehypothesen mit den empirischen Ergebnissen.....	240
Tabelle 29	Lineare Regression auf den Index des <i>allgemeinen</i> <i>Schönheitshandelns</i>	242
Tabelle 30	Lineare Regression auf den Index des <i>weiblichen</i> <i>Schönheitshandelns</i>	244
Tabelle 31	Lineare Regression auf den Index des <i>männlichen</i> <i>Schönheitshandelns</i>	245
Tabelle 32	Lineare Regression auf den <i>Index Piercings</i>	246
Tabelle 33	Lineare Regression auf den <i>Index Tattoos</i>	247

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Systematisierung des Schönheitshandelns.....	31
Abbildung 2	Schematisierung der positiven Wirkmechanismen.....	38
Abbildung 3	Schematisierung des Einflusses von Werten auf Handlungen.....	54
Abbildung 4	Gesuchte und erhaltene Gratifikationen im Fokus des Interesses	63
Abbildung 5	Schematische Darstellung des Kultivierungsprozesses .	69
Abbildung 6	Der dynamisch-transaktionale Ansatz (Fall 3)	77
Abbildung 7	Schematisierung der angenommenen Wirkzusammenhänge	81
Abbildung 8	Schematisierung der Theory of Planned Behavior	83
Abbildung 9	Das geplante Forschungsvorhaben im Rahmen des methodologischen Individualismus	84
Abbildung 10	Kausalschema der sozialstrukturellen Hypothesen	113
Abbildung 11	Kausalschema der Wertehypothesen	120
Abbildung 12	Kausalschema der Medienhypothesen.....	124
Abbildung 13	Theoretisches Wertesystem nach Schwartz.....	133
Abbildung 14	Schwartz-Werte aufgrund der multidimensionalen Skalierung angeordnet	166
Abbildung 15	Körperpflegeprodukte nach Geschlecht	170
Abbildung 16	Enthaarte Körperregionen nach Geschlecht	171
Abbildung 17	Gepiercte Körperregionen nach Alter.....	177
Abbildung 18	Tätowierte Körperregionen nach Bildung	178
Abbildung 19	Messmodell des allgemeinen Schönheitshandelns	215
Abbildung 20	Messmodell des weiblichen Schönheitshandelns	217
Abbildung 21	Messmodell des männlichen Schönheitshandelns	218
Abbildung 22	Messmodell des dauerhaften Schönheitshandelns Piercings	222

Abbildung 23 Messmodell des dauerhaften Schönheitshandelns
Tätowierungen 224

Abbildung 24 Vollständiges Strukturmodell 227

Abbildung 25 Strukturmodell – Ausschnitt: Konstrukte des
Schönheitshandelns 229

Abbildung 26 Strukturmodell – Ausschnitt: Einflussfaktoren
auf das Schönheitshandeln..... 231

Abbildung 27 Strukturmodell – Ausschnitt: Einflussfaktoren
auf die drei Unterkonstrukte des alltäglichen
Schönheitshandelns 233

Abbildung 28 Strukturmodell – Ausschnitt: Einflussfaktoren
auf das dauerhafte Schönheitshandeln..... 237

Abbildung 29 Mögliche Neusystematisierung des dauerhaften
Schönheitshandelns 267

1 Einleitung – gesellschaftlicher Optimierungsdruck

Die Handlungs- und Optionsvielfalt ist eines der charakteristischen Merkmale von westlichen Gegenwartsgesellschaften (vgl. Beck 1996; Gross 1994). Lebensentscheidungen werden weitestgehend selbstbestimmt getroffen. Dabei stellen die persönlichen Limitationen und Präferenzen, wie zum Beispiel Intelligenz oder geographische Mobilität, restringierendere Faktoren dar, als gesellschaftliche Limitationen, wie zum Beispiel die Schichtdurchlässigkeit einer Gesellschaft (vgl. Kapitel 2.1). Der Einzelne¹ hat somit die Möglichkeit sein Leben in wesentlichen Bereichen so zu gestalten, wie er es sich vorstellt. Diese Freiheit in der Handlungswahl hat allerdings auch eine Kehrseite: Mit der Optionenvielfalt und -freiheit wird das Individuum unter einen Handlungs- und Optimierungsdruck gesetzt. Es besteht nicht nur die Möglichkeit sein Leben frei und nach eigenen Präferenzen zu gestalten, sondern sogar die Verpflichtung. Da dabei jede Handlung Konsequenzen nach sich zieht, müssen die einzelnen Optionen inklusive der erkennbaren Haupt- und Nebenfolgen (vgl. Meulemann 2001) gut gegeneinander abgewogen werden. Dieser Optimierungsdruck hat Auswirkungen auf alle Teilbereiche des Lebens:

- Es soll ein Beruf gefunden werden, der erfüllt, aber gleichzeitig den Lebensunterhalt finanzieren kann und es ermöglicht monetäre Rücklagen zu bilden.
- Es soll ein Partner gefunden werden, der einem auf intellektueller und sexueller Ebene ebenbürtig ist und gleichzeitig ähnliche Lebens- und Wertevorstellungen aufweist.
- Die Freizeit soll produktiv, durch ein ausgewogenes Verhältnis und Erlebnis und Erholung, genutzt werden.

¹ Im Folgenden wird aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung das generische Maskulinum verwendet, die weibliche Form ist jedoch stets mitgedacht.

- Das Berufs- und Familienleben soll im Einklang sein, ohne dass das Eine unter dem Anderen zu leiden hat bzw. Abstriche auf der einen Seite zu Gunsten der anderen gemacht werden. Zudem sollen unter Umständen Kinder in dieses Konstrukt integriert werden, ohne dass fragile Gleichgewicht zu stören.
- Der Körper soll nach eigenen Vorstellungen geformt werden, Ausdruck der Persönlichkeit und Individualität sein.
- Gleichzeitig soll der Körper den geltenden Körperbildern entsprechen und sich in gleichen Teilen von denjenigen abgrenzen, die diesen Idealbildern nicht entsprechen.
- Der Körper soll individuell bearbeitet werden und dennoch soll eine Annäherung an das geltende Ideal stattfinden.

Des Weiteren muss die Körperarbeit in den Alltag integriert werden, ohne dessen Routinen zu stören (vgl. Posch 2009). Dabei ist insbesondere bezüglich der Bearbeitung des eigenen Körpers fraglich, ob dieser in der Tat frei gestaltet und nach eigenen Vorstellungen geformt wird oder es andere Faktoren gibt, die einen Einfluss darauf ausüben. Eine weitgehende Internalisierung der körperlichen Ansprüche der Gesellschaft an den Einzelnen, sorgt für eine Umdeutung der Fremd- in Selbstzwänge (vgl. Degele 2004). Darüber hinaus ist ableitbar, dass die Sozialisation eines Individuums dessen spezifische Körpervorstellungen formt und bestimmte Maßnahmen zur Bearbeitung des Körpers als mehr oder weniger legitim bzw. zielführend erscheinen lässt (vgl. Kraus/Gebauer 2002). Die Bearbeitung des Körpers ist somit ein Sonderfall in der individualisierten Multioptionsgesellschaft; der Einzelne begreift diese als frei gewählt und keinen äußeren Einflüssen unterliegend. Faktisch manifestieren sich diese allerdings in zwischen Personen unterschiedlicher Herkunft variierenden Handlungen an und mit dem Körper aufgrund des Habitus (vgl. Bourdieu 2007).

1.1 Die Sozialisation als Ursprung des Habitus

Die Sozialisation stellt einen der wesentlichen Faktoren für die Bearbeitung des Körpers dar. In ihr bilden sich grundsätzliche Vorstellungen vom Leben und Dispositionen zur Gesellschaft heraus, die den weiteren Lebensweg modellieren (vgl. Berger/Luckmann 1980; Bourdieu 2007) (vgl. Kapitel 2.4). Die zentrale Frage ist somit, wie sich die Körperarbeit, das Schönheitshandeln, in der Bevölkerung verteilt und welche Faktoren einen Einfluss ausüben.

Der Habitusbegriff „[...] umfasst neben dem Wahrnehmen, Denken, Handeln und Urteilen auch das Unbewusste, die Psyche und den sozialisierten Körper“ (Rehbein 2011, S. 90). Der Habitus kann somit als Einflusskriterium auf den Umgang mit dem Körper postuliert werden. Dies beinhaltet nicht nur die Art und Weise, wie man Arbeit am eigenen Körper leistet, sondern auch die Vorstellung davon, wie der ideale Körper aussehen soll (vgl. Penz 2010). Die Bearbeitung des Körpers wird als Schönheitshandeln bezeichnet und „[...] ist ein Medium der Kommunikation und dient der Inszenierung der eigenen Außenwirkung zum Zweck der Erlangung von Aufmerksamkeit und Sicherung der eigenen Identität“ (Degele 2004, S. 10). Der Einzelne hat somit eine intrinsische Motivation den eigenen Körper, auch über den Aspekt des Optimierungsdrucks hinaus, zu bearbeiten. Der Körper wird an dieser Stelle als Ausdruck der eigenen Identität verstanden. Der Habitus ist hierbei insofern relevant, als dass das inkorporierte Kulturkapital, als eine der Kapitalsorten nach Bourdieu (2007), die Vorstellungen vom ästhetisch Wünschbaren beeinflusst bzw. gar determiniert. „In der Praxis bilden die Menschen nicht nur körperliche Gewohnheiten aus, sondern sie verinnerlichen auch Denkschemata und Werthaltungen, die sich ebenfalls je nach sozialer Lage zu habituellen Mustern verfestigen“ (Penz 2010, S. 43). Folgt man dieser Argumentation, stellt die Bearbeitung des Körpers etwas wesentlich Zentraleres dar, als die Sicherung der eigenen Identität. Sie ist ein Ergebnis sozialer Ungleichheit und manifestiert sich im Schönheitshandeln. Da der Habitus bis zu einem

gewissen Grad wandelbar ist (vgl. El-Mafaalani 2012), ist es ebenso herleitbar, dass sich die Vorstellungen des ästhetischen Körpers durch externe Einflüsse modifizieren lassen (vgl. Kapitel 2.6).

In diesem Kontext spielt vor allem das geltende Schönheitsideal² eine Rolle, denn Medien können die sozialisierten und evolutionär geteilten Vorstellungen von Schönheit verändern. Die individuelle Vorstellung von Schönheit unterliegt somit drei Einflusskriterien: Dem geltenden Schönheitsideal, inklusive dessen evolutionärer und sozialer Komponente (vgl. Gründl 2004), der Medienwirkung und dem Habitus. Vor allem das soziale Schönheitsideal steht dabei in einer gewichtigen Wechselwirkung mit den Medien, denn diese transportieren und verbreiten Schönheitsvorstellungen.

1.2 Medien und Werte als Einflussfaktoren des Schönheitshandelns

Menschen wählen Medien und Medienformate im Hinblick auf den zu erwartenden Nutzen: man möchte sich beispielsweise ablenken, informieren oder entspannen (vgl. Blumler/Katz 1974; Schenk 2002). Generiert die entsprechende mediale Wahl einen ausreichenden Nutzen, wird bei ihr geblieben, andernfalls einen Wechsel des Formates oder des Mediums vorgenommen (vgl. Kapitel 2.7). Mediennutzung generiert somit für den Konsumenten eine eigenständige Gratifikation; man belohnt sich durch die Rezeption nutzenstiftender Inhalte. Im Rahmen dessen ist eine Transaktion zwischen Medieninhalten und Konsument denkbar. Medieninhalte können weitere Auseinandersetzungsprozesse mit Themen initialisieren (vgl. Früh/Schönbach 1982). Somit kann der Konsum bestimmter Inhalte der Anfang einer Beschäftigungskette mit einem Themenbereich sein. Dementsprechend lassen sich inter- und intraindividuell unterschiedliche Nut-

² Für einen Überblick hinsichtlich der Schönheitsideale in historischer Perspektive, empfiehlt der Autor die Werke von Eco (2012) oder Renz (2006).

zungshäufigkeiten durch variierende Motive und Interessenslagen erklären. Was den Einen bewegt und eine weitere Interaktion mit dem Thema initiiert, ist für den Anderen weder nutzen- noch sinnstiftend.

Allerdings sind nicht nur die angesprochenen Konzepte, der dynamisch-transaktionale Ansatz und der Uses-and-Gratifications-Ansatz, verantwortlich für die Medienauswahl. An dieser Stelle haben die routinierte Integration der Medienauswahl im Alltag (vgl. Weiß 2014) ebenso wie der Habitus (vgl. Bourdieu 2007) große Relevanz: Menschen approximieren den Nutzen vergangener Handlungen für zukünftige Handlungen (vgl. Berger/Luckmann 1980; Meulemann 2001) und entscheiden nicht in jeder einzelnen Situation von Grund auf neu. Dies gilt ebenso für die Medienwahl. Ein Format, das man aufgrund eines Nutzens in der Vergangenheit konsumiert hat, wird aller Wahrscheinlichkeit nach in der Gegenwart einen ähnlichen Nutzen stiften – der Medienkonsum findet routiniert statt. Je klarer definiert das tägliche mediale Zeitfenster ist, desto stärker wird die Mediennutzung zur Routine. Man weiß, was zu bestimmten Uhrzeiten läuft³. Der Habitus bildet ein grundsätzliches Dispositionsschema, welches in alle Lebensbereiche, und dementsprechend auch in die Medien- und Formatwahl, hineinreicht. Personen, die in ihrer Kindheit und Jugend unterschiedliche Restriktionen erlebt haben, differieren bezüglich des Habitus als einem System von Grenzen (vgl. Bourdieu/Steinrück 2005). Dieses System bedingt und moderiert den subjektiv empfundenen Nutzen einzelner Medien und medialer Formate und bildet, neben den alltäglichen Restriktionen, einen weiteren wesentlichen Einflussfaktor bei der theoretischen Herleitung der Medienauswahl.

Medien, hierbei insbesondere die visuellen, transportieren uniforme Körperbilder. Die Frage ist, welche Wirkung diese bei deren Rezipienten auslösen? Kann es zu einer Veränderung der Vorstellung von Schönheit

³ Dieser Aspekt hat in Zeiten von Mediatheken und der Ausweitung von Streamingdiensten ein abnehmendes Gewicht, allerdings werden diese Angebote nicht in gleichem Maße von allen Alters- und Bildungsschichten wahrgenommen (vgl. Schmidt 2016).

kommen? Folgt man den Annahmen der Kultivierungsanalyse (vgl. Gerbner 1969) ist diese Frage klar zu bejahen. Medien, vor allem fiktionale Formate, bilden die Wirklichkeit nie vollkommen realitätsgetreu ab. Es findet eine thematische Zuspitzung in Abhängigkeit des gewählten Themas statt. Bestimmte Vorkommnisse, wie zum Beispiel der Mord in Krimis, werden überzufällig oft dargestellt. Dem Rezipienten wird der Eindruck vermittelt, dass Mord ein tagtäglich stattfindendes Ereignis ist. Vergleichbares gilt für Medienformate, die das Thema Schönheit in den Mittelpunkt rücken. Es findet beispielsweise eine verzerrte Darstellung im Hinblick auf die Prävalenz bestimmter Schönheitsoperationen, den damit einhergehenden Risiken und der Normalität der Durchführung einer Schönheitsoperation statt (vgl. Rossmann/Brosius 2005). Die Normalitätseinschätzung wird zudem durch die Sichtbarkeit und Bewusstmachung beeinflusst (vgl. Posch 2009). Eignen sich die Konsumenten derartiger Medienformate die interpretatorischen Schemata der Darstellung an, sind also davon überzeugt, dass die mediale Darstellung die Realität wahrheitsgemäß abbildet, verändert sich die eigene Normalitäts- und Risikoeinschätzung der gezeigten Handlungen. Die Konsumenten denken, dass Schönheitsoperationen häufiger vorkommen und risikoloser sind, als dies in der Realität der Fall ist. Somit hat der Medienkonsum einen Einfluss auf die kognitive und affektive Disposition des Rezipienten. Trifft dies zu, spricht man von einer Kultivierung erster Ordnung (vgl. Gerbner 1969). Der Medienkonsum hat die Vorstellungen von der Realität verändert. Teil der Kultivierung erster Ordnung ist weiterhin die Veränderung der Normalitätserwartung. Der Zuschauer nimmt die Handlungen nicht nur als risikolos, sondern auch als legitim, war. Er ist der Überzeugung, dass eine Schönheitsoperation ein akzeptiertes, schnelles und effektives Mittel zur Erreichung des körperlichen Idealbildes ist.

An die Kultivierung erster Ordnung schließt eine Kultivierung zweiter Ordnung an; aus den veränderten Dispositionen resultieren Handlungen. Basis dieser Handlungsveränderung sind die gewandelten Vorstellungen: Wenn ein Individuum Schönheitsoperationen als verhältnismäßig risikolos

wahrnimmt und durch die mediale Darstellung die Operation als legitim und nutzenstiftend internalisiert, ergibt sich eine Handlungsdispositionsverschiebung. Dies gilt selbst für rationale Individuen, die ihren Nutzen kalkulieren und zu maximieren versuchen⁴. Somit manifestiert sich Kultivierung nicht nur auf kognitiver und affektiver Ebene, sondern ebenso in Handlungsdispositionen.

Es kann resümierend festgehalten werden, dass Schönheitsvorstellungen und daran anknüpfend Schönheitshandeln nicht nur durch die Sozialisation, in Form des Habitus bzw. erlernter Handlungsschemata, sondern ebenso durch den anhaltenden medialen Konsum modifiziert werden kann. Der Uses-and-Gratifications-Ansatz ist hilfreich, die Medienauswahl zu erklären. Hinsichtlich der Medienwirkung wird die Kultivierungsthese in Kombination mit dem dynamisch-transaktionalen Ansatz genutzt. Der dynamisch-transaktionale Ansatz bildet den theoretischen Rahmen, um die Medienauswahl und die anschließende Kultivierung als Wirkung zu modellieren und eine zu- oder abnehmende Auseinandersetzung mit dem Thema Schönheit zu erklären.

Gleichwohl müssen für ein stimmiges Gesamtbild weitere Faktoren beachtet werden, die Einfluss auf Handlungen nehmen. Außer Acht gelassen werden dürfen dabei nicht die persönlichen Einstellungen in Form von Werten (vgl. Kapitel 2.5). Hierfür wird in dieser Untersuchung das empirische Konstrukt von Schwartz (vgl. Bardi/Schwartz 2003; Schwartz 1992, 1994, 2007; Schwartz et al. 2012; Schwartz/Bilsky 1987, 1990) verwendet. Er verweist in seinen Arbeiten auf die universelle und gesellschaftsübergreifende Gültigkeit seines Konzeptes. Werte bilden, als Vorstellung des Wünschbaren, die Grundlage jedweden menschlichen Handelns und resultieren aus der Sozialisation als ein weiterer Teilaspekt des Habitus. Sie sind

⁴ Denn obschon der Versuch unternommen wird, den Nutzen möglichst objektiv zu berechnen, ist dies nicht immer möglich. Vielmehr wirken sich hierbei die persönlichen Einschätzungen, Emotionen und die individuelle Gewichtung der einzelnen Faktoren aus (vgl. Schnabel 2005).

als dem Handeln vorgelagert zu postulieren. Aus ihnen entspringen Motivation und Intention des (sozialen) Handelns (vgl. Meulemann 2001; Schwartz 1992). Der individuelle Wertekanon hat wesentlichen Einfluss auf zu wählende Schönheitshandlungen. Personen, die sich durch eine Risikoaversion charakterisieren lassen, werden zu konformem Verhalten tendieren. Gleiches gilt für Personen, die nach Macht und Erfolg streben. Für sie gefährdet eine potentielle Abweichung von Normen die Erreichung dieser Ziele. Vice versa gilt für risikofreudige Personen, die Stimulation, Selbstbestimmung und Autonomie in ihrem Leben suchen: Sie werden neue und innovative Wege testen und bei entsprechenden Handlungen auch nicht vor abweichendem Verhalten (vgl. Merton 1970) zurückschrecken. Die individuellen Wertevorstellungen modifizieren die subjektiv empfundene Legitimität einzelner (sozialer) Handlungen. Deshalb sind sie bei der Erklärung und Betrachtung interindividueller Handlungsunterschiede eine wichtige Einflussgröße. Dies gilt für jegliche Handlung und deckt somit auch den Bereich des Schönheitshandelns ab (vgl. Kapitel 2.5.2).

1.3 Schönheitshandeln – Definition und Motivlage

Ein zentrales Erkenntnisinteresse ist die Verteilung des Schönheitshandelns in der beobachteten Population, ebenso wie die theoretische Systematisierung dieses unterforschten Themengebietes (vgl. Kapitel 2.2). Schönheitshandeln ist also kein monokausal zu betrachtendes Handlungsfeld, es sind Einflüsse verschiedenster Natur anzunehmen und zu kontrollieren, wenn basale Aussagen hinsichtlich der Verbreitung in der Bevölkerung getätigt werden sollen. Damit dies geschehen kann, müssen Schönheitshandlungen in erster Instanz definiert und systematisiert werden: Grundsätzlich fällt jede Bearbeitung des Körpers und dessen Erscheinungsbildes in den Bereich des Schönheitshandelns.

Die Funktion dieses Handlungstypus kann variieren und deckt verschiedene Aspekte ab. Zum einen ist Schönheitshandeln Ausdruck der eigenen

Individualität, die Einzigartigkeit des Einzelnen soll sich in seiner äußeren Erscheinung widerspiegeln, die Darstellung sichert die eigene Identität (vgl. Degele 2004). Zum anderen dient Schönheitshandeln der Erlangung von Aufmerksamkeit. Ist das Ziel der Schönheitshandlungen zum Beispiel die Annäherung an das geltende Schönheitsideal oder die Abkehr davon, erreicht man mit beiden Maßnahmen das Interesse der Umwelt. Im ersten Fall über die Steigerung der objektiven physischen Attraktivität und im zweiten Fall über das genaue Gegenteil. Unabhängig von der Manifestation dienen Schönheitshandlungen in beiden Fällen als eine Form von Aufmerksamkeitsgenerator – das soziale Umfeld beachtet einen mehr als zuvor (vgl. Degele 2004). Schönheitshandeln ist von Handlungen abzugrenzen, die ausschließlich der Pflege und Gesundheit des Körpers dienen. Zwar ist eine Schnittmenge mit diesen Aspekten des körperbezogenen Handelns nicht von der Hand zu weisen, die Intention einer Schönheitshandlung ist allerdings anders gelagert als bei gesundheits- oder pflegespezifischen Handlungen (vgl. Krause 2014).

Schließlich ist Schönheitshandeln eine Form der sozialen Distinktion (vgl. Lenger/Priebe 2013; Veblen 2010). Die Arbeit am eigenen Körper erfordert monetäre und zeitliche Ressourcen, sowie, je nach Art der Handlung, die Disziplin die eigenen Widerstände zu überwinden. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass es Personen, die eine geringere Körperarbeit zeigen, an Ressourcen und/oder Disziplin fehlt bzw. lautet so die implizierte Zuschreibung. Dieser Aspekt ist vor dem Hintergrund des sozialen Drucks relevant, denn Schönheit oder deren Fehlen wird als individuelles Manko interpretiert. Unabhängig davon, was die Ursache des geringeren Niveaus an Schönheitshandeln ist, kann es zur sozialen Grenzziehung, der Distinktion, verwendet werden. Des Weiteren ist die (fehlende) Bearbeitung des Körpers ein Kennzeichen, das in vielen Fällen schwerlich zu verbergen ist. Die Körperform ist hierbei das offensichtlichste Merkmal. Sie kann zwar bis zu einem gewissen Grad kaschiert werden, sich dennoch nicht vollständig der Wahrnehmung durch die Umwelt entziehen. Die Bearbeitung des

Körpers kann als Handlung beschrieben werden, die Ungleichheit, Disziplin und Individualität zu gleichen Teilen widerspiegelt.

Zwar fällt jegliche Bearbeitung des Körpers in den Bereich des Schönheitshandelns, dennoch erscheint eine Einteilung in verschiedene Handlungstypen notwendig: Diese unterscheiden sich bezüglich des Aufwands bei der Durchführung, ebenso wie bei der anzunehmenden Planung im Vorfeld. Ergänzend kann von einer unterschiedlichen Verteilung einzelner Handlungen zwischen den Geschlechtern ausgegangen werden. Diese ergeben sich aus natürlichen und sozial konstruierten Unterschieden.

Die zentralen Unterscheidungsdimensionen von Schönheitshandlungen sind der Alltag und die Vergänglichkeit (vgl. Krause 2014). Deshalb lassen sich Handlungen sowohl bezüglich der Häufigkeit als auch der zuvor geleisteten Reflektion differenzieren. Ist eine Handlung in den Alltag integriert, findet diese zumeist routiniert ohne eine direkte Reflektion statt. Man putzt sich morgens die Zähne, ohne darüber nachzudenken warum man dies tut und ob es nicht Alternativen dazu gäbe. Frauen schminken sich bevor sie das Haus verlassen und Männer rasieren sich den Bart. All dies ist Teil der täglichen Routine. Man hat diese Maßnahmen im Verlaufe seiner Sozialisation erlernt und wendet sie versiert an, ohne bei jeder einzelnen Durchführung zu hinterfragen, warum oder wie man handelt – sie sind habitualisiert. Ein weiteres Charakteristikum dieses Typus ist die Vergänglichkeit. Werden keine Maßnahmen unternommen, verschwinden die bearbeiteten Merkmale wieder. Im konkreten Falle heißt dies: weiße Zähne werden gelb und faulen, wenn man sie nicht putzt; der Bart wächst, wenn man ihn nicht rasiert; Schminke wird beim Waschen abgespült.

Dem gegenüber stehen solche Schönheitshandlungen, die eine Reflektion a priori annehmen lassen und deren Ergebnis dauerhafter Natur ist, unabhängig davon ob man weitere Zeit in die Instandhaltung investiert. Zudem ist diese Kategorie weiter unterteilbar in Handlungen, die den Körper zeichnen oder die Form des Körpers nachhaltig verändern. Beispiele für die erste Kategorie sind Piercings und Tätowierungen: Die gestochenen

Bilder bleiben bis zum Lebensende bestehen, einzig aufwendige Prozeduren zur Entfernung, wie zum Beispiel die Behandlung mit einem Laser, können dies ändern. Ebenso bleiben Piercings bzw. die gestochenen Löcher bestehen⁵. Weitere dauerhafte Schönheitshandlungen dieser Kategorie sind Brandings, Cuttings und andere Möglichkeiten der Skarifikation (vgl. Kasten 2006). Eben diese Langlebigkeit der gewählten körperlichen Veränderung macht einen vorherigen Entscheidungsfindungsprozess wahrscheinlich. Die Auswahl des zu modifizierenden Körperteils, die Art des Motivs bzw. die Beschaffenheit des Piercings, sowie der zu wählenden Piercer bzw. Tätowierer sind relevante Kriterien, die es zu bedenken gilt, bevor man die Modifikation vornimmt.

Neben diesen den Körper zeichnenden Handlungen, stellen Schönheitshandlungen die den Körper verändern die Ultima Ratio des Schönheitshandelns dar – Schönheitsoperationen. Im Fokus steht hierbei die ästhetischplastische Chirurgie. Dazu zählen zum Beispiel Nasenoperationen, Liftings, Brustvergrößerungen und Fettabsaugungen. Was für den Bereich der den Körper zeichnenden Handlungen gilt, trifft hier umso mehr zu: die vorherige Auseinandersetzung ist unerlässlich bzw. gesetzlich vorgeschrieben. Die Wahl des Arztes und des Operationsortes müssen gegeneinander abgewogen werden. Die vorherige Untersuchung zur Klärung der Machbarkeit im Patientensinne ist ebenso obligatorisch, wie die Risikoaufklärung seitens des Arztes. Im Falle keiner medizinischen Indikation der Schönheitsoperation müssen die Kosten zudem vom Individuum getragen werden, da die gesetzlichen Kassen sie nicht übernehmen. Zusammenfassend lassen sich Schönheitshandlungen also wie folgt kategorisieren: alltägliche Schönheitshandlungen und dauerhafte Schönheitshandlungen, mit den beiden Unterkategorien den Körper zeichnend und die körperliche Struktur verändernd.

⁵ Bei einer Entfernung des Piercings besteht die Möglichkeit des Verschlusses des gestochenen Loches, allerdings lassen sich diese auch nach einiger Zeit verhältnismäßig problemlos wieder öffnen.

Es wird zu zeigen sein, wie sich das Ausmaß der Schönheitshandlungen, ebenso wie die Durchführungswahrscheinlichkeit exemplarischer Handlungen, aufgrund der thematisierten Einflüsse sozialer und medialer Natur, unterscheiden. Dafür muss in erster Instanz ausgeführt werden, welche Schönheitshandlungen theoretisch zu konstatieren sind, ebenso wird es nötig sein, einige Einschränkungen vorzunehmen. Denn nicht jede Schönheitshandlung kann vollkommen trennscharf einer der beschriebenen Kategorien zugeordnet werden. Bestes Beispiel hierfür ist wahrscheinlich die sportliche Aktivität. Zwar treffen hier die Aspekte alltäglich und vergänglich zu, dennoch wird die körperliche Struktur aufgrund des Muskelwachstums verändert. Des Weiteren muss geklärt werden, warum Schönheitshandeln eine allgemeingültige Relevanz als soziales Handeln hat bzw. warum es im Interesse des Einzelnen liegt, den Körper zu bearbeiten⁶. Wie definiert sich physische Attraktivität, wie kann man sie messen und welche Vor- und Nachteile ergeben sich aus ihr für das Individuum (vgl. Kapitel 2.3)?

1.4 Empirische Überprüfung des Konzeptes Schönheitshandeln

Zur Analyse der angenommenen empirischen Zusammenhänge werden uni- und bivariate Verteilungen und Zusammenhangsmaße zur Feststellung maximaler Wirkpotentiale berechnet (vgl. Kapitel 7.2). Anschließend wird, mit Hilfe einer explorativen Faktorenanalyse, überprüft, ob sich die theoretisch angenommenen Konzepte des Schönheitshandelns in der empirischen Wirklichkeit wiederfinden lassen (vgl. Kapitel 7.3). In den anschließenden linearen und logistischen Modellen werden erstmalig alle Einflüsse des Habitus überprüft (vgl. Kapitel 7.4.2).

⁶ Es ist zu erwähnen, dass die Steigerung der (objektiven) Attraktivität zwar das gängige Ziel ist, es aber nicht in allen Fällen sein muss. Zudem sind auch solche Handlungen denkbar, die die Steigerung der Attraktivität zum Ziel haben, dieses aber nicht erreichen bzw. verfehlen, die Attraktivität schlussendlich geringer ist, als vor der Schönheitshandlung.

Faktisch handelt es sich bei den (Unter-)Kategorien des Schönheitshandelns um latente Konstrukte (vgl. Weiber/Mühlhaus 2010). Einzelne Variablen haben ein unterschiedliches Gewicht für das Gesamtkonstrukt Schönheitshandeln. Im vorliegenden Fall werden die manifesten Variablen als Ausdruck des Niveaus des Schönheitshandelns betrachtet; dementsprechend ist Schönheitshandeln ein reflektives Messmodell (vgl. Kapitel 7.4.3). Ziel ist es „[...] mit Hilfe der Faktoranalyse die Faktorladungen zwischen den [...] Faktoren so zu bestimmen, dass sie eine möglichst gute Reproduktion dieser empirischen Korrelationswerte ergeben“ (Weiber/Mühlhaus 2010, S. 47). Hierzu werden Strukturgleichungssysteme berechnet. Die Messmodelle der Unterkonstrukte sollen somit die gesamte theoretisch postulierte Kausalstruktur des Schönheitshandelns simultan schätzen. Da von einem theoretischen Zusammenhang der einzelnen Unterkategorien des Schönheitshandelns ausgegangen werden muss, werden die separaten Messmodelle in ein entsprechendes Strukturmodell überführt, welches die Abhängigkeit der einzelnen Kategorien des Schönheitshandelns ebenso wie den Einfluss weiterer Faktoren bedenkt. Der Vorteil hierbei ist, dass zum einen die Einflüsse der unabhängigen Variablen auf mehrere abhängige Variablen geschätzt werden können. Zum anderen lassen sich Wechselwirkungen zwischen den unabhängigen Variablen sowie deren Relevanz für das Gesamtkonstrukt modellieren und berechnen.

Analog zum regressionsanalytischen Vorgehen werden bei der Erstellung des Strukturgleichungsmodells Einflüsse des Habitus, in Form der sozialstrukturellen Merkmale, der Mediennutzung und der Wertestruktur einer Person bedacht und entsprechend modelliert. Der Mehrwert dieses methodischen Vorgehens ergibt sich aus den Messmodellen für die einzelnen Kategorien des Schönheitshandelns. Nur aufgrund dieses Vorgehens ist es möglich, die Relevanz und unterschiedliche (Ge-)Wichtigkeit der manifesten Variablen für das latente Konstrukt zu zeigen. Es kann empirisch nachvollzogen werden, wie sich die Veränderung, im Sinne von einer Ausweitung des globalen Schönheitshandelns, in einzelnen latenten Konstrukten

manifestiert bzw. wie sich manifeste Variablen verändern, wenn ein Wandel in den einzelnen Unterkonstrukten des Schönheitshandelns beobachtet wird. Das Schönheitshandeln kann somit aufgeschlüsselt werden.

Strukturgleichungsmodelle ermöglichen eine differenzierte Betrachtung des Schönheitshandelns. Im Zuge der Auswertungen bestätigen sich die angenommenen Zusammenhänge von Soziodemographie und Medienkonsum mit dem Ausmaß an Schönheitshandeln. Es zeigen sich wesentliche Unterschiede in der Erklärkraft der verwendeten Variablen. Nichtsdestotrotz lassen sich relevante Anteile der Varianz des Schönheitshandelns erklären. Strukturgleichungsmodelle geben dem Forscher die Möglichkeit, die in der explorativen Faktoranalyse erarbeiteten Konstrukte zu überprüfen und ihre Relation zu verifizieren. Der strukturprüfende Charakter der Methode gibt statistische Gewissheit und macht darauf aufbauende multivariate Analysen möglich (vgl. Kapitel 7.4.5).

Über alle Modelle und Auswertungsmethoden hinweg müssen Einflüsse des Habitus auf das Schönheitshandeln konstatiert werden. Geschlecht und Alter haben, in Abhängigkeit der analysierten Konstrukte, einen statistisch relevanten Einfluss (vgl. Kapitel 7.5). Die Effekte des Medienkonsums und der persönlichen Wertorientierung zeigen hierbei variierende Befunde. Je nach (Unter-)Konstrukt schwanken Einflusshöhe und Vorzeichen.

2 Schönheitshandeln und Habitus?

Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit ist die Verbindung zweier theoretischer Teilbereiche: (1) Die physische Attraktivität⁷ bzw. daran anknüpfende Schönheitshandlungen und (2) deren Strukturierung durch den Habitus, in Form von Medienkonsum, Werteinstellung und sozialstruktureller Merkmale. Dazu findet zu Beginn eine gesamtgesellschaftliche Einordnung statt, bevor die einzelnen Aspekte separat betrachtet und in ein theoretisches Gesamtmodell überführt werden. Hierbei wird von einer Wirkung des Medienkonsums von Formaten mit schönheitsspezifischem Inhalt auf das individuelle Schönheitshandeln ausgegangen. Ergänzend wird ein Einfluss von Werten auf das Schönheitshandeln postuliert, die individuelle Orientierung manifestiert sich in spezifischen Handlungen.

Es wird zu zeigen sein, dass Schönheitshandeln ein individueller Vorgang ist, der immer innerhalb eines sozialen Spannungsfeldes stattfindet. Soziale Gruppen haben spezifische und distinkte Schönheitsnormen, deren Befolgung von den einzelnen Mitgliedern erwartet wird. Hierbei handelt es sich um implizit oder explizit formulierte Erwartungen an die Gruppenmitglieder, denen (un-)bewusst Folge geleistet wird. Der Einzelne befindet sich somit in der Situation, zwischen normativen Gruppenerwartungen und den individuellen Schönheitsvorstellungen abwägen zu müssen und entsprechende Handlungen zu unternehmen. Dies kann ein sublimer Prozess sein, da schönheitsspezifische Gruppennormen inkorporiert sein können und sich dadurch der individuellen Reflektion entziehen (vgl. Degele 2004; Hofmeister et al. 2012; Junker/Kettner 2009). Das Schönheitshandeln entsteht somit aus einer komplexen Wechselwirkung zwischen Individuum

⁷ Attraktivität und Schönheit werden in dieser Arbeit synonym verwendet. Dies geschieht aus Gründen der Lesbarkeit, obschon dieses Vorgehen nicht von allen Teilen der soziologischen Gemeinschaft geteilt wird (vgl. Degele 2004).

und Gesellschaft. Hinzu kommen weitere Faktoren, wie zum Beispiel persönliche Wertvorstellungen oder medialer Konsum.

Die Überlegungen fußen auf westlichen Gegenwartsgesellschaften bzw. dem Individualisierungs- und Optimierungsdruck in diesen (vgl. Beck 1996; Gross 1994). Der Einzelne ist in der Lage, allerdings ebenso unter dem Zwang, das eigene Leben, inklusive des Umgangs mit dem Körper, zu optimieren und individuell zu gestalten. Er ist gezwungen eine Auswahl aus dem gesamten Universum des Möglichen zu treffen. Der Einzelne muss sich für bestimmte Optionen, und somit ebenso gegen andere, entscheiden. Gerahmt wird dieses Optionsvielfalt durch den Habitus, der als System von Grenzen wirkt und Orientierung gibt.

2.1. Multioptionalität westlicher Gegenwartsgesellschaften

Um erklären zu können, welche Relevanz der Körper bzw. Handlungen am Körper haben, soll zunächst verdeutlicht werden, wie der Einzelne in alltäglichen Interaktionen zu einer körperlichen Darstellungsform gelangt. Wie diese Darstellung auf individueller Ebene entsteht, wird in dem Werk von Goffman (2003) beleuchtet. Für die makrosoziologische Rahmung wird mit Beck (1996) und Gross (1994) argumentiert, die den individuellen Handlungsdruck, der auch für die Arbeit am Körper gilt, aus den gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen ableiten.

2.1.1. Wir alle spielen Theater

Jeder Mensch schlüpft in seinem Alltag in verschiedene Rollen und übt diese, damit es zu einer für alle Beteiligten befriedigenden Performanz kommt (vgl. Goffman 2003). An dieser Stelle ist die körperliche Erscheinung von Relevanz, denn zu einer gelungenen und vollständigen Rollendarstellung gehört nicht nur ein bestimmtes Verhalten, sondern ebenso ein adäquates Erscheinungsbild. Letzteres ist durch Schönheitshandlungen modifizierbar. Goffman (2003) gilt bezüglich der Trennung von Vorder- und Hinterbühne als Pionier in der Soziologie. Grundsätzlich handelt es

sich um eine Analogie aus dem Theater: Goffman (2003) geht davon aus, dass alle Theater⁸ spielen, und fundiert dies auf den induktiven Schlussfolgerungen, die er aus seinen Beobachtungen zieht. Dieses Spiel beginnt in dem Moment, in dem bestimmte Rollen⁹ als das Ergebnis sozialer Positionen und deren Ausformung (vgl. Dahrendorf 1959, S. 21) ausgefüllt werden müssen. Niemand kann sich dieser Notwendigkeit entziehen, wenn er nicht gewillt ist, sich den negativen Sanktionen durch sein Publikum auszusetzen.

Goffman (2003) unterscheidet hierbei zwischen einer Hinterbühne und der Vorderbühne. Beides sind keine realen Orte, es handelt sich um eine Metapher aus dem Theater. Die Hinterbühne ist dabei der Ort an dem der Einzelne sein Schauspiel probt, perfektioniert und sich vergewissert, dass Gestik, Mimik und Artikulation akkurat den Erwartungen des antizipierten Publikums entsprechen. Dabei ist es nicht zwingend notwendig, dass der Darsteller alleine auf der Hinterbühne übt. Weitere Darsteller, das Ensemble, können ihn dabei begleiten und unterstützen. Dieses ist das erste Korrektiv möglicher Fehldarstellungen. Die Ensemblemitglieder sind Teil der Hinter- und Vorderbühne – sie proben das Stück und präsentieren es gemeinsam dem Publikum. Beispielsweise probt eine Familie aus Eltern und Kindern auf der Hinterbühne, den eigenen vier Wänden, das geschlossene Auftreten in der Öffentlichkeit und wie man sich dabei zu benehmen hat. Damit ist nicht gesagt, dass jede Probe zwangsläufig jedes Familienmitglied inkludieren muss. Die Eltern proben im heimischen Wohnzimmer die Erfüllung des Erziehungsauftrages gegenüber den Kindern und die Kinder proben die Durchsetzung ihrer Wünsche gegenüber den Eltern im Kinder-

⁸ Goffmans Theateranalogie inkludiert jegliche Facette des Theaters, die Darsteller tragen „Kostüme“ und nutzen „Requisiten“, die Vorderbühne wird durch ein „Bühnenbild“ komplettiert (vgl. Goffman 2003).

⁹ Hierbei ist der Begriff „Rolle“ sowohl im theatralischen, wie auch im sozialstrukturellen Sinne zu verstehen.

zimmer. Somit können sich je nach Situation und Anforderung die Mitglieder eines Ensembles, in diesem Beispiel eine Familie, aufteilen und neue Hinterbühnen sowie Vorderbühnen kreieren.

Die Vorderbühne ist der Ort, an dem das Geübte zur Anwendung kommt. Der Darsteller ruft die geprobtten Rollen ab und hofft den gewünschten Eindruck zu erwecken. Dies ist nicht zwangsläufig gewährleistet, Verfehlungen in der Darstellung sind für den Schauspieler und das Publikum problematisch. Denn wenn der Darsteller „aus der Rolle fällt“¹⁰ hat dies für alle Beteiligten Konsequenzen unterschiedlicher Art. Das Publikum muss sich die Frage stellen, ob es den Darsteller auf seine Verfehlungen hinweist und diesem die Peinlichkeit der Korrektur bzw. das Bewusstwerden dieser Verfehlung aufbürdet. Der Darsteller kann versuchen, bestimmte Abweichungen vom Idealbild zu korrigieren und darüber hinweg zu spielen, falls es das Publikum nicht schon bemerkt hat.

Zusätzlich unterscheidet Goffman (2003) auf der Vorderbühne zwischen der persönlichen und sozialen Fassade. Letztere bildet den Kern dessen, was das Publikum vom Darsteller erwartet, erstere hingegen wie sich der Akteur präsentiert. Die persönliche Fassade lässt sich erneut unterteilen in das Verhalten und die äußere Erscheinung. Dies ist der Anknüpfungspunkt der vorliegenden Arbeit, denn die äußere Erscheinung lässt sich durch Schönheitshandeln rollenkonform modulieren. „Die allerersten Informationen, die ein Individuum in der sozialen Interaktion bietet, sind der Grundstock sowohl für seine weiteren Schritte, die die Situation definieren, als auch für die entsprechenden Reaktionen seiner sozialen Gegenüber“ (Mummendey 1990, S. 48). Grundsätzliche Differenzen in Rollenvorstellungen können sich in verschiedenen Handlungen äußern. Dementsprechend kann eine Veränderung dessen, was man als rollenadäquate äußere Erscheinung begreift (vgl. Ajzen 1991), für eine Veränderung in den zu

¹⁰ Die Frage was rollenkonformes und rollenfremdes Verhalten ist, leitet sich aus der gemeinsamen „Definition der Situation“ (vgl. Esser 1996, S. 219ff.) von Publikum und Darsteller ab.

probenden Schönheitshandlungen auf der Hinterbühne sorgen. Präsentiert werden Handlungen auf der Vorderbühne, wo sie auf die Rollenerwartungen des Publikums treffen. Der äußere Eindruck, die Selbstdarstellung, wird manipuliert und kontrolliert (*impression management*). Auslöser dieser Veränderung können zum einen auf einem Wahrnehmungsfehler basieren, also der zwischen Darsteller und Publikum nicht kongruenten Situationsdefinition, zum anderen aus der realen Verschiebung der Situationsdefinition resultieren. Diese Neudefinition kann zum Beispiel durch eine modulierte Wahrnehmung der Realität im Sinne der Kultivierungsthese (vgl. Kapitel 2.7.2) zu Stande kommen.

Insofern ist die goffmansche Vorstellung der Vorder- und Hinterbühne zweifelsfrei in die Modellierung integrierbar: Individuen nehmen eine körperliche Präsentation in den medialen Formaten wahr und bekommen suggeriert, dass diese in spezifischen Situationen auf der Vorderbühne adäquat sei. Um diese körperliche Präsentation zu erreichen, müssen Schönheitshandlungen unternommen werden. Somit steht der Einzelne auf der Hinterbühne vor der Wahl, welche Handlungen er unternehmen möchte, um den Erwartungen seines Publikums auf der Vorderbühne zu entsprechen. Diese Wahl wird durch die verschiedenen Mittel zur Erreichung sowie die persönliche Werteinstellung moduliert. Man kann den Erwartungen an das Erscheinungsbild durch eine Vielzahl an Schönheitshandlungen Genüge tun. Beispielsweise kann ein gepflegtes Äußeres auf verschiedene Art und Weisen erreicht werden: Schminke, Rasur, Körperhygiene und Kleidung sind nur einige der möglicherweise zu modifizierenden Merkmale. Hierbei können alle genannten Aspekte genutzt werden oder nur Teile davon. Jeder einzelne dieser Bereiche lässt sich weiter untergliedern: Ist ein gepflegtes Äußeres schon durch die Rasur des Bartes erreicht? Oder sollte man noch die Augenbrauen trimmen? Was ist mit Ohr- und Nasenhaaren? Diese Optionsvielfalt muss auf der Hinterbühne evaluiert werden und aus den gesammelten Möglichkeiten eine Auswahl getroffen werden, die situationsadäquat erscheint.